

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 42 (1964)
Heft: 4

Artikel: Maria im Heilsplan Gottes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Maria im Heilsplan Gottes

«Als er die Himmel herstellte, war ich zugegen; als er nach festem Gesetz den Kreis zog um die Wassertiefen . . ., da war ich bei ihm.»

Spr. VIII, 27

Der Mensch im Gedanken Gottes

Nicht weil wir sind, kennt uns Gott, sondern weil er uns kennt, sind wir. Das ist eine für uns ungewöhnliche Sicht, weil wir die Dinge von unten nach oben sehen; jedes Wesen nimmt jedoch seinen Ursprung von oben her, denn die Wirklichkeit entsteht aus dem Schöpfergedanken Gottes. «Die Welt ist ein Gedanke, der zwar selbst nicht denkt, aber an einem Gedanken hängt, der sich selber denkt», hat Ravaisson gesagt. Das gilt in erhöhtem Masse für den Menschen, den man ebenfalls in seiner Quelle erfassen muss. Uns scheint das eine Umkehrung und ein Umweg zu sein. Wir vermeiden es, die Dinge «im Spiegel Gottes» zu sehen, wie wir sagen, weil wir den Spiegel und die Wirklichkeit nebeneinanderstellen, als wären es zwei verschiedene Dinge. Dabei vergessen wir, dass wir nur Widerschein Gottes und Teilnahme sind, dass Gott in Wirklichkeit mehr wir selbst ist als wir es sind, und dass sein schöpferischer Gedanke am Grunde unseres Daseins, unseres So-seins und unserer Berufung ruht und das Mark unseres Lebens darstellt.

Maria im Gedanken Gottes

Das gilt auch für Maria. Um sie wirklich zu verstehen, müssen wir bis zum Ursprung der Welt, zum Schöpfergedanken Gottes zurückgehen. Warum hat Gott eigentlich die Welt geschaffen?

Der heilige Paulus antwortet: Im Hinblick auf Christus. Ist er doch Anfang und Ende, das erste und das letzte Wort aller Dinge. In ihm hält die Schöpfung zusammen; er ist der Grundpfeiler, die letzte Ursache. Alles, Himmel und

Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren Dinge, die Geschichte und der Raum, alles ist in Hinblick auf unseren Herrn Jesus Christus geschaffen. «In ihm», so schreibt der Apostel an die Epheser, «hat Gott uns schon vor Erschaffung der Welt auserwählt, dass wir heilig und untadelig vor ihm seien. Aus Liebe hat er uns nach seinem freien Willensentschluss durch Jesus Christus zu seinen Kindern vorherbestimmt — zum Preis der Herrlichkeit seiner Gnade...» (I, 3—5). In Christus, im menschengewordenen Wort, gewinnt die Welt ihren Sinn, ihren Bestand, ihren Endzweck. In ihm findet die Dialektik der Geschichte ihren Schlüssel. Das Weihnachtsgeheimnis mit allen seinen Folgen, das ist unsere Philosophie, oder besser gesagt, unsere Theologie der Geschichte und der Schöpfung. Wenn aber die Menschwerdung im Mittelpunkt des Schöpfergedankens Gottes steht, dann ist es Maria, die diese Menschwerdung möglich macht. Hier liegt ihre unvergleichliche Grösse. Der Menschwerdung des Wortes entspricht die Mutterschaft Marias. Das Mysterium der Mutter ist an das Mysterium des Sohnes geknüpft. An dieses wesentliche und lebenspendende Band schliessen sich die anderen Geheimnisse wie Glieder einer Kette. «Die Erschaffung der Jungfrau wurde zugleich mit der Menschwerdung der göttlichen Weisheit beschlossen», erklärt Pius IX. in der Bulle «Ineffabilis Deus». Dieses Band ist unlöslich; es würde vielleicht sogar unabhängig von der Erlösung der Welt bestehen. Bekanntermassen hatte nach Meinung vieler Theologen vor und nach Thomas von Aquin die Menschwerdung des Wortes — und damit die Gottesmutterchaft Marias — die Erlösung des Menschengeschlechtes zum hauptsächlichen Ziel; das bedeutet, dass das Wort ohne die Ursünde nicht Mensch geworden wäre. Eine andere, sehr starke theologische Strömung glaubt jedoch mit Duns Scotus, dass Christus vor allem als Herr und als Krone der Schöpfung auf die Erde gekommen ist — wenn auch in der gegenwärtigen Ordnung die Menschwerdung

tatsächlich erlösenden Charakter hat —, und dass daher der Sohn Gottes auch ohne die Sünde Adams im Schosse Marias Fleisch angenommen hätte. Nach dieser Auffassung, der sich ein Albert der Grosse, ein Scheeben, ein Gay anschliesst, erscheint Christus — und in ihm Maria — als von Gott vor allen Geschöpfen gewollt, als Gipfel der Schöpfung, die auf ihn hingeeordnet ist. In dieser Sicht hat Gott von Anfang an beschlossen, in Christus und für ihn den Edelstein Maria zu schaffen und ihr als Schrein die Welt zu geben.

Wie immer der Gesichtspunkt sein mag, selbst wenn der Entschluss zur Menschwerdung in Gott erst auf den Sündenfall erfolgt ist, sobald diese einmal beschlossen ist, strömt alles in ihr zusammen, wie das Meer durch seine Anziehung den Lauf der Flüsse bestimmt. Wenn ein Künstler ein Fresko skizziert, entwirft er zuerst die Hauptgestalten und ordnet dann den Rest des Werkes in Abhängigkeit von diesen an, um sie besser zur Geltung zu bringen: Die Lichter und die Schatten, Vorder- und Hintergrund, Perspektiven, Landschaften und Himmel. Als unvergleichlicher Künstler hat Gott die ganze Schöpfung im Hinblick auf Christus gewollt, und daher auch im Hinblick auf Maria, denn Christus kann im göttlichen Plan nicht ohne Maria gesehen werden. Für sie ist der Glanz der Sonne, die zauberhafte Pracht der Sterne und der interplanetaren Welten wie eine Kulisse für ihre Herrlichkeit. Für sie die Erde als Schemel ihrer Füße. Für sie die Berge und die Täler, die Meere und die Flüsse, für sie das Blau des Himmels, das ein Abbild ihres Königsmantels sein soll. Für sie, weil sie in Christus das erstgeborene der Geschöpfe ist. Weil Maria mitten in die Menschwerdung hineingestellt ist, scheut die Liturgie sich nicht, auf sie den Schrifttext anzuwenden, der sich im unmittelbaren Sinn auf die göttliche Weisheit bezieht. Am Feste Mariä Geburt wie an dem ihrer Unbefleckten Empfängnis legt sie diesen Text Maria in den Mund und lässt sie sprechen:

«Der Herr besass mich im Anfang seiner Wege,
 von Anbeginn, noch bevor er etwas
 geschaffen hat.
 Von Ewigkeit her bin ich eingesetzt,
 von Urbeginn, bevor die Erde ward.
 Noch waren nicht die Abgründe, und ich war
 schon empfangen;
 noch waren nicht die Wasserquellen hervor-
 gebrochen,
 noch stand nicht der Berge wuchtige Masse;
 vor den Hügeln ward ich geboren.
 Noch hatte er die Erde nicht gemacht,
 die Flüsse und die Angeln des Erdkreises.
 Als er die Himmel herstellte, war ich zugegen;
 als er nach festem Gesetz den Kreis zog um die
 Wassertiefen,
 als er den Wolkenhimmel oben befestigte
 und die Wasserquellen abwog,
 als er dem Meere ringsum seine Grenzen anwies
 und den Wassern das Gesetz gab, ihre Grenze
 nicht zu überschreiten,
 als er die Grundfesten der Erde legte,
 da war ich bei ihm und ordnete alles.
 Es war meine Wonne, Tag für Tag vor ihm
 zu spielen,
 allezeit zu spielen auf dem Erdkreis.
 Und meine Wonne ist es, bei den Menschen-
 kindern zu sein.»

Es sind erstaunliche Worte, die das nächtliche
 Dunkel der Zeiten durchdringen; die Zeit rollt
 zurück und es bietet sich uns ein ergreifender
 Einblick. Wie können wir lesen, dass es Marias
 «Wonne ist, bei den Menschenkindern zu sein»,
 ohne an ihr gnadenhaftes Wirken «von Ge-
 schlecht zu Geschlecht» in der Seele eines jeden
 Christen erinnert zu werden? Aber wir wollen
 nicht vorgreifen. Im Augenblick geht es nur
 darum, die Stellung Marias im ursprünglichen
 Plane Gottes zu verstehen, ehe die Welt ward.

Maria im Herzen Gottes

Gott liebt uns alle mit der ganzen Kraft seines
 Wesens. Er liebt einen jeden mit seiner höchsten
 Liebe. Gott schenkt sich als Gott; er bleibt sich
 immer gleich. Er liebt nicht mehr oder weniger,
 genau so wie er in der Eucharistie nicht mehr
 oder weniger gegenwärtig ist. Ein Gott, der
 bloss zur Hälfte oder zu drei Vierteln liebte,
 wäre kein Gott. Der Glaube, der uns den drei-
 faltigen Gott offenbart, sagt uns, dass der Vater
 sich ganz im Wort hinschenkt, und dass die bei-
 den zusammen sich ganz im Heiligen Geist hin-
 geben. Im menschengewordenen Wort liebt Gott
 alle in Fülle. Trotzdem sind die Geschöpfe und
 deren Berufungen nicht gleich; die von Gott
 empfangenen Gaben sind nicht identisch. Dar-
 an besteht kein Zweifel; aber die Ungleichheit
 kommt nicht von einer ursprünglich ungleichen
 Liebe. Die Ungleichheit der empfangenen Got-
 tesgaben findet von seiten des göttlichen Ge-
 bers ihr Mass in dem Platz, den er uns in seinem
 Reiche, in seinem Mystischen Leibe bestimmt;
 von seiten des empfangenden Menschen aber im
 Grade seiner Empfänglichkeit. Von beiden Sei-
 ten her ist ganz offensichtlich Maria die erste
 nach der Menschheit Jesu Christi.
 Gott ruft uns alle, seine Kinder und Miterben
 seines Reiches zu sein. Man ist nicht mehr oder
 weniger Kind. Nur die Rolle, die Gott einem
 jeden von uns zugeordnet hat und die für uns den
 Ausdruck seiner höchsten Liebe darstellt, ist
 verschieden. Erst unsere fehlende Entsprechung
 gegenüber dem Plane Gottes für uns lässt dann
 die Mängel entstehen. Sobald wir einmal begrif-
 fen haben, wo die Ungleichheit der Menschen
 ihren Ursprung hat, verstehen wir das Walten
 der Vorliebe Gottes besser. Gott liebt uns alle
 gleich rückhaltlos, aber der Grad der Innigkeit
 und der Ausdruck dieser Liebe sind je nach der
 Empfänglichkeit verschieden, etwa wie ein
 Brunnen sein Wasser in verschiedene Gefässe
 giesst, je nach deren Grösse und Öffnung.
 Was Maria ihren unvergleichlichen Rang ver-
 schafft, ist ihre Fähigkeit, sich der Liebe Gottes

zu öffnen; es ist der Abgrund, den sie dem göttlichen Überfluss darbietet. Kein Geschöpf, sei es Engel oder Mensch, konnte empfangen wie sie; keines hat auf die zuvorkommende Liebe Gottes geantwortet wie sie. Sie hat sich ganz dem Willen Gottes hingegeben, der in ihr das vollkommene Werk seiner Schöpfung verwirklichen konnte. So hat er sie mit besonderer Liebe betrachtet.

Diese göttliche Vorliebe ist nicht mit der menschlichen Vorliebe zu vergleichen. Wenn Gott eine Seele für eine höhere Sendung erwählt, dann ist schon diese Sendung eine Wohltat für alle; die Besonderheit seiner Liebe setzt sich sogleich in allgemeine Liebe um. Seine Erwählung schliesst die anderen keineswegs aus, sondern bezieht sie ein; die Einmaligkeit wird zum allgemeinen Gut und öffnet sich der ganzen Welt. Uns fällt es schwer, diesen Zusammenhang zu begreifen; denn für uns Menschen bedeutet eine Erwählung eine Vorliebe, und etwas vorziehen heisst, ob man es will oder nicht, das nicht Erwählte zurücksetzen, das, was nicht Gegenstand der besonderen Liebe ist, in den Schatten stellen. Jede Begünstigung des einen ist eine Wahl, die man in gewissem Sinne zuungunsten der anderen trifft, oder bei der sie zumindest ausgeschlossen werden. In Gott, das sei nochmals gesagt, gibt es so etwas nicht: Die Vorliebe Gottes ist keine Zurücksetzung der anderen, sie nimmt ihnen nichts weg; im Gegenteil, sie ziehen Nutzen aus dieser Vorliebe. Sie finden sich eingeschlossen in der Ausgiessung der Gnaden, die sie allen sichert. Gott erwählt; der Erwählte Gottes erhält eine höhere Berufung; die Tragweite dieser Berufung wird damit allgemeiner. Je höher eine Quelle liegt, um so besser können ihre Wasser sich ergiessen.

Es ist eine Gnade für die Menschen und für die Engel, dass Maria für Gott eine eigene Welt ist. Schon ihre Berufung ist ein Mysterium der Mittlerschaft, der Verbindung mit uns armen Sterblichen. Maria ist auf allen Seiten der Liebe Gottes geöffnet, die uns durch sie zum Vater und zu

unseren Brüdern zieht. In ihr ist nichts von dem Schatz, der sich verschliesst, nichts von dem Besitz, der die anderen ausschliesst. Sie gibt alles, was sie empfängt, sie übermittelt alles, was man ihr anvertraut.

Eben weil sie ganz Hingabe ist, überhäuft der Sohn Gottes sie während der dreissig Jahre seines Lebens bei ihr mit Reichtümern. Maria empfängt eine Flut von Gnaden, von Erleuchtungen, von Worten, die sie in ihrem Herzen bewahrt; aber dieses Werk der Heiligung bereitet sie nach dem immerwährenden Gesetz der Vorliebe Gottes auf ihre Sendung als Menschheitsmutter vor.

Aus: «Maria im Plan Gottes», von Kardinal Suenens.

Vergleiche Buchbesprechung in diesem Heft!